Fallend, K. (Hg.): Witz und Psychoanalyse. Internationale Sichtweisen – Sigmund Freud revisited, Innsbruck (StudienVerlag 2006)

Ursula Hauser (San José de Costa Rica)

Karl Fallend, Sozialpsychologe und Mitherausgeber der Zeitschrift «WERKBLATT», hat bereits mit zahlreichen Publikationen zur Geschichte der Psychoanalyse, Psychologie und Menschenrechte und der Aufarbeitung des Nationalsozialismus unser Wissen bereichert, und sein persönliches Engagement für die internationalen Vernetzungen im wissenschaftlichen sowie im freundschaftlichen Bereich zeugt von seiner ständigen Suche nach der Verbindung von Psychologie und Politik, Wissenschaft und Kunst, mit der kreativen Bearbeitung seiner Utopie einer gerechteren Welt, für die ich ihm an dieser Stelle herzlichst danken möchte.

Im Vorwort des Buches, in welchem er rund zwanzig Beiträge aus aller Welt versammelt hat, schreibt er: *«Der Wiener Verlag Franz Deuticke konnte mit Sigmund Freuds Buch über den Witz und seine Beziehung zu Unbewussten keinen Bestseller landen, wenngleich die überschaubare Käuferschar über Jahrzehnte konstant erhalten blieb. Inzwischen haben sich die Verkaufszahlen Freud'scher Werke selbstredend grundlegend geändert, aber sein Witz bleibt weiterhin hintangestellt. Es wird von allen Büchern Freuds am wenigsten gelesen, vielleicht, weil es am schwersten ist, richtig zu verstehen», schrieb Ernest Jones und sein Urteil bleibt aufrecht. Witz und Humor passen scheinbar nicht in ein gängiges Vokabular der Psychoanalyse und auch die psychoanalytischen Ausbildungen verlaufen weitgehend witzlos; wie ich im Zuge der Arbeit an diesem Buch feststellen konnte – weltweit. Als hätten sich «die Widerstände gegen die Psychoanalyse» im Allgemeinen auf dieses Buch im Speziellen konzentriert»* (S. 7). Er fragt sich demnach, ob eine gewisse Geringschätzung eines sozialpsychologischen Phänomens zu beachten sei, denn *«durch die analysierte Psychogenese, vom Sprachspiel über den Scherz – in seiner Formung durch die wachsende Kritik – zum Witz, offenbart Freud ein essentielles Stück Sozialpsychologie (...)*

Ist in der Zeit des Internets der Witz überhaupt noch aktuell, der ja im unmittelbaren Bereich des individuellen Trieblebens, der persönlichen Konflikte und der interpersonellen Beziehungen beheimatet ist? Der Witz ist mehr als jede andere Produktion des individuellen Unbewussten auf die soziale Realität angewiesen, denn – wie insbesondere *Peter Schneider (Zürich)* in seinem Beitrag ausführt –, *«die Erzählung des Witzes braucht eine/n ZuhörerIn, eine/n andere/n, der ihn*

erst zum Leben und zum Lachen bringt ... Der Witz funktioniert dank der in ihm verkörperten Amalgamierung von Sinn und Unsinn, er ist zu seinem Funktionieren auf die Mitteilung angewiesen und auf das Verständnis beim Hörer angelegt. Im Moment des Lachens verpufft das Verständnis, das auf der Bindung von Energie beruht, in energetischer Ent-Bindung. Das Lachen ist der Augenblick des lustvollen Kurzschlusses von Sinn und Unsinn, Bindung und Entbindung. Damit droht auch beim Witz (wie beim Traum) dessen Zerstörung durch Verstehen: Der Witz erhält sich dadurch, dass er den Hörer zur Fortführung dieses Bindungs-Entbindungsspiels verführt, mit anderen Worten, ihn zum Weitererzähler des Witzes macht. Die traumatische Zumutung des Un-Sinns, die das ›Dinghafte‹ des Nebenmenschen für das Subjekt darstellt, wird bei der Mitteilung des Witzes zur Quelle von Lust» (S. 22).

Helmut Dahmer (Wien) weitet diese Betrachtung in seinem Beitrag auf die soziale Realität, insbesondere die Errichtung der Institutionen aus, wenn er in seinem wissenschaftshistorischen Abschnitt über Durkheim und Freud sagt: «Durkheim sah im sozialen Zwang das entscheidende Instrument zur Selbstdomestizierung der Menschengattung, den Garanten von ›Kultur‹; Freud hingegen entwarf eine Therapie zur ›Befreiung von unnötigem inneren Zwang‹. Im Alltagsleben, zu dem auch das Traumerleben gehört, ist der Witz, der uns vermöge freien Assoziierens einfällt und uns nötigt, ihn weiterzuerzählen, das Vorbild einer solchen Therapie, – er ist die kleinste der uns möglichen Emanzipationen» (S. 40). «Vor hundert Jahren sah es so aus, als könne eine inspirierte Menschheit sich mit Gelächter von ihrer blutigen Vergangenheit lösen, als liege im subversiven Witz schon das Versprechen eines Lebens ohne sozialen Zwang. Diese Hoffnung hat getrogen. Die Verhältnisse, unter denen wir heute leben, sind furchteinflößend, nicht aber lächerlich. Der politische Witz versagt vor ihnen und der obszöne hat sich längst erübrigt (...) Der permanente Krieg gegen ›Schurkenstaaten‹, terroristische Banden und nationale Unabhängigkeitsbewegungen verschlingt die Mittel, mit deren Hilfe das weltweite Elend sich abschaffen liesse, das beständig neue Terrorgruppen und Schreckensregime erzeugt (...) Suchen wir also nach dem Witz in dieser verfahrenen Sache, nach dem Geist geistloser Zustände, nach dem, was uns und unsere Verhältnisse übersteigt. Leben wir über unsere Verhältnisse!» (S. 59/60).

Wenn wir Dahmers Aufruf mit dem Slogan der 68-Bewegung: Machen wir das Unmögliche möglich! verbinden, könnten wir sagen, dass die Arbeit von Karl Fallend in diesem Zusammenhang besonders wichtig ist, weil er nämlich den Witz zum zentralen Thema und Ausgangspunkt aller Arbeiten in diesem Buch macht. Werden überhaupt noch Witze von Individuen produziert und sozialisiert, und wenn ja, welcher «Natur» sind sie? Oder ist der «Widerspenstigen Zähmung»

gelungen, haben die domestizierenden Kräfte des Mainstreams gesiegt? Wie ist die «Anbietung von Lachkursen» aus gesundheitlichen Gründen verordnet, oder als «no-aging» Schönheitskur bezahlt, auch hier in der Schweiz ein Phänomen der hoch entwickelten westlichen Welt, zu verstehen? Könnten wir denken, dass dies die Umkehrung und Beseitigung der ursprünglichen Natur des Witzes bedeutet, so wie sie Freud erforscht und verstanden hat?

Charles Levin (Montreal) schreibt dazwischen, «dass sich Freuds Denken nicht an Befreiung und Revolution orientiert, sondern an einem Verständnis von ökonomischen Gleichgewichten und eines nachgerade geizigen psychischen Haushaltens, das darauf zielt, das Beste aus einer von Grund auf verworfenen Situation zu machen» (S. 27). Der gleiche Autor meint weiter: «Aber auch unabhängig von der Frage, welcher von beiden – Freuds wissenschaftlicher Geist oder sein Sinn für Humor – in den Ursprüngen der Psychoanalyse die Vorreiterrolle gespielt hat, kann man meiner Meinung nach mit gutem Grund behaupten, dass seine Metapsychologie in ihrer Gesamtheit einen überzeugenden Aufriss an Erklärungen dafür bietet, warum die Kluft zwischen unseren «Motiven» und dem, was Habermas unser «Selbstverständnis» nennt, niemals überbrückt werden wird (wie sehr es uns auch gelingen mag, uns moralisch zu bessern und unsere Lage in der Welt vorteilhafter zu gestalten) und somit es feststeht, dass das menschliche Leben immer geeigneten Stoff für Witze – wie auch für die Psychoanalyse und andere Arten des schwarzen Humors – abgeben wird» (S. 29).

Nur schon mit den ersten drei Beiträgen in diesem Buch ist der Bogen gespannt für eine interessante und reichhaltige Lektüre, die immer wieder die für uns provokative Frage nach dem Unbewussten und seinen Erscheinungsformen heute, nach dem Umgang damit, und nach der Aktualität der Psychoanalyse im Kontext der globalisierten Welt stellt, dies eventuell auch mit Irritationen: *«Wir mögen den Witz deshalb nicht, weil uns das Buch in höchst überzeugender Weise dazu bringt, unserem eigenen Ressentiment ins Auge zu blicken» (Levin: 32).* Leider ist es mir hier aus Platzgründen unmöglich, auf alle Beiträge einzugehen. Immerhin sei angemerkt, dass die Forschungslust über den Witz auch auf ethnopsychanalytischem Gebiet angeregt wurde. Der Witz ist ja eine der direktesten Äusserungen des subjektiv produzierten Ausdrucks einer spezifischen Kultur, die alle sozialen und kulturellen Regeln einer Gesellschaft, im Besonderen, wo sie sich auf sexuelle und aggressive Triebregungen beziehen, die im Unbewussten bleiben, beinhalten. Wir können vom Witz ausgehend insbesondere die Geschlechterbeziehungen einer Kultur untersuchen, auch bezüglich von Generationen-Konflikten, ethnischen und klassenspezifischen Problemen einer Gesellschaft Studien betreiben. Der Witz

kann also auch als Beitrag zur Erforschung der «Produktion von gesellschaftlicher Unbewusstheit» (Mario Erdheim) zu betrachten sein.

Der Beitrag von *Gerhard Kubik* (*Wien und Chileka/Malawi*) (S. 95–102) ist das beste Beispiel dafür, ich zitiere diesen Autor: *«Fest steht, dass es sich beim Witz um eine besondere literarische Form handelt. Sie ist nicht die einzige Oralliteratur-Form, die Lachen auslöst, und wenn, dann eben spezifisch unter den Angehörigen der betreffenden Kultur. Dass es ohne entsprechende Über-Ich-Inhalte keinen Witz geben kann, ist vom Standpunkt der psychoanalytischen Theorie einleuchtend»* (S. 102).

Die anderen Beiträge von Kollegen und Kolleginnen aus Brasilien, Mexiko, Japan, Argentinien bereichern diesen Witzstrauss noch zu einer bunteren Ansicht, die der Beitrag von *Paul Parin* (Zürich) krönt mit seiner Arbeit «Witz und Lachen in der Technik der Psychoanalyse» (S. 199–208). Anhand von zwei Falldarstellungen erfassen wir wiederum das faszinierende Wesen des Witzes, wenn der Patient seinem Analytiker auf verschiedene Weise mit seinem Witz verführen, ablenken oder an der Nase herumführen will, im Übertragungsgeschehen sowohl Liebe, Verzweiflung wie auch Aggressionen ausdrückt, und vielleicht einen der innigsten Momente in dieser speziellen Zweierbeziehung darstellt.

Als letzter Beitrag kommt *Josef Shaked* aus Wien zu Wort, der die Bedeutung des Witzes in der analytischen Gruppenarbeit würdigt. Ich entlehne davon, und dies sei als Schlusswort zu verstehen, den Spruch des Polonius aus «Hamlet» (S. 218):

*«Weil Kürze dann des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit der Leib und äussre Zierart,
Fass' ich mich kurz.»*